Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des

Bezirks Baden

Band: 8 (1932)

Artikel: Aquae Helveticae. 4. Teil

Autor: Pfyffer, Ivo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320405

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"sten Kräfte verzehrend: Am Ende gelangt er vielleicht noch "zum Ziel seiner Wünsche: aber ach! wie oft ist es dann schon "zu spät, das errungene Gute zu genießen, so wie es nun zu "spät ist, die Vortheile dieses schönen Standpunktes mir ganz "zu Nuzzen zu machen." Müde und verstimmt schleppte ich mich durch den dämmernden Wald in's Städchen Regensberg hinab.

Aquae Helveticae.

4. Teil.

Jvo Pfnffer.

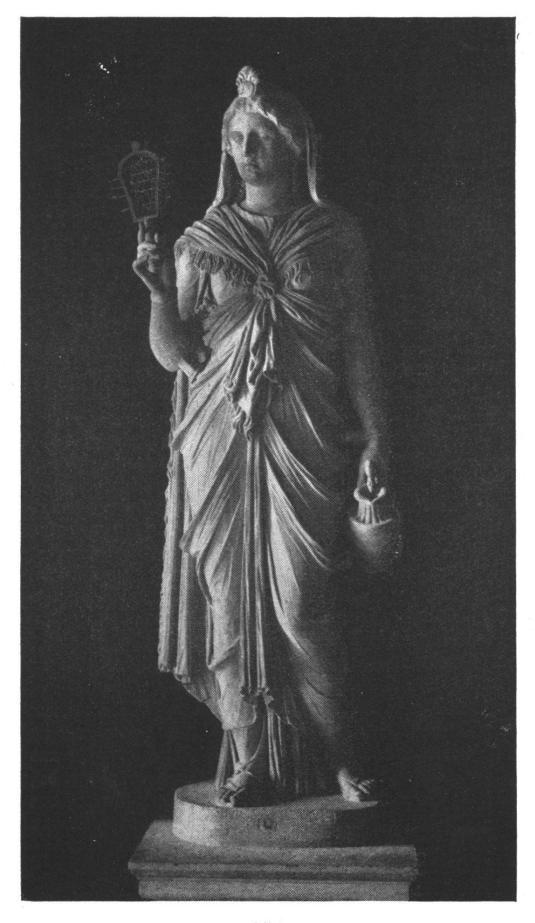
Auf den alten Ansichten der Stadt Baden, in der Topographia Helvetiae von Mathaeus Merian, auf den Stichen von Bodenehr in Augsburg und zahlreichen andern, ist neben dem Stadtbilde selber immer ein Raum für die be= rühmte Inschrift von Baden-Wettingen ausgespart, die uns die Existenz eines Tempels der ägyptischen Göttin Isis an diesem Orte bezeugt. Es mußte jederzeit eine sehr auffallende Erscheinung sein, daß die Verehrung der Göttin aus dem fernen Wunderland am Nil bis hieher zu uns kam, und auch heute noch wird man sich fragen, auf welche Weise das möglich gewesen sei. Baden bekommt durch diese Inschrift, die am Kirchturm der Pfarrkirche in Wettingen eingemauert ist, die mit ihrer schönen Schrift die Herkunft noch aus der besten römischen Zeit beweist, ganz besondere Bedeutung, denn durch sie fällt ein überraschendes Licht auf jene Veriode der Weltgeschichte, in welcher die Menschheit ihre gewaltigste gei= stige Bewegung erfahren hat, die eine neue Zeit mit völlig veränderten Berhältniffen herbeiführte.

Während man früher annahm, mit der Herschaft der Römer sei bei uns römische Kultur und damit die römische Religion zur Herrschaft gelangt, erkennt man immer deutslicher, daß die alten gallischen Vorstellungen lebendig geblieben sind. Wenn die Inschriften, die ja alle in lateinischer Sprache versaßt sind, natürlich auch römische Gottheiten nennen, so sindet man doch oft Namen von gallischen Göttern und Göttinnen, der dea Genava, der dea Aventia, der

Schutgottheit von Aventikum, der dea Artio, der Bärengöttin. die bei Bern eine Kultstätte besaß, der dea Epona, der Beschützerin der Fuhrleute und Reiter, von der ein schönes Bild. die Göttin zwischen zwei Pferden zeigend, in der Nähe des Alosters Muri gefunden worden ist. Kömische Götternamen verraten oft durch einen Zusatz, daß es eigentlich gallische Gottheiten sind, so bei Jupiter Poeninus, Mercurius Ciffo= nius, Mars Caturix, und endlich verbergen sich unter rein lateinischen Bezeichnungen doch gallische Götter, so bei den auf dem Triumphbogen in Windisch genannten Mars, Apollo und Minerva, und den Matres oder Matronae, die auf einem in Windisch erhaltenen Steine dargestellt sind. Letteres sind Personifikationen der Fruchtbarkeit spendenden "Mutter Erde", deren Verehrung bei den heidnischen Völkern sehr ver= breitet war, bei den Galliern aber in eigenartiger Beise als eine Dreiheit erscheint. Und eine solche Zusammenstellung von drei Gottheiten zeigt sich sonst noch sehr häufig; offenbar liegt irgend eine mythische Vorstellung zu Grunde, womit wohl die zahlreichen Darstellungen eines Stieres mit drei Hörnern verbunden sind, wie ein solcher auch in der Samm= lung unseres Museums zu sehen ist.

Ueberhaupt bestand die alte römische Religion, zersett durch Zweifelsucht und Spott, nur noch rein äußerlich: es gab noch ihre Tempel und die üblichen Opfer, doch leben= dig war sie, die einst aufs engste mit dem römischen Bolks= tum verbunden gewesen war, nicht mehr. Denn in der römi= schen Kaiserzeit bestand auch das eigentliche Römertum nicht mehr, vernichtet durch die großen Kriege zur Errichtung des Weltreiches, mehr noch durch die Bürgerkriege mit ihren ent= setlichen Prostriptionen und die Auflösung der Familie. Was jett Römer hieß, war ein Gemisch aller möglichen Rassen und Nationen, aus Europa, Afrika und Asien, meist Nach= kommenschaft ehemaliger Sklaven. Wichtig war jett nur noch der vom Staate organisierte und allgemein verbindlich er= klärte Raiserkult, die Verehrung des Raisers als Gott= heit, der dieses bunte Völkergemisch politisch zusammenhalten sollte.

Mittelpunkt des Kaiserkultes für unsere Gebiete war Lugudunum, wo alljährlich, seitdem dort im Jahre 12 v.



Isis.

Chr. Drusus den gewaltigen Altar der Koma und des Ausgustus eingeweiht hatte, am 1. August die Abgeordneten der drei gallischen Provinzen Gallia Belgica, Gallia Lugudunensis und Aquitania zusammenkamen und den Oberpriester wählsten, der Borsitzender des Landtages war und das große Kaisseropfer darbrachte. Ueberall bei den Helvetiern gab es Priesster und Priesterinnen für diesen Kaiserkult, gerade die Borsnehmsten suchten diese Würde.

Aber weder die Verehrung der alten nationalen Gott= heiten noch dieser von den Römern eingeführte offizielle Raiserkult vermochte in diesen Zeiten der Zersetzung und Ent= artung des alten Kömertums den religiösen Bedürfnissen Genüge zu tun. Wohl fanden die Gebildeten etwa Erfat für die Religion in der stark religiös gerichteten Philosophie Bla= tons oder der Stoiker, das Bolk aber sah sich hilflos dem blindwaltenden Zufall preisgegeben und glaubte in orien = talischen Religionen, die sich in wunderbarer Weise über das Abendland ausbreiteten, seelischen Salt und eine Stüte zu finden. Mit ihrer kriegerischen Kraft hatten die Römer alle Völker, auch die reichen des Oftens unterworfen und beherrschten sie politisch und wirtschaftlich, aber sie selber unterlagen dem Einfluß der höhern Geisteskultur der Unter= worfenen, der sich im Staatsleben, im Rechtswesen, in Kunft und Wiffenschaft, und besonders auch in der Religion, auf dem Gebiete, wo sonft die Bölker ihre eigene Selbständigkeit mit aller Kraft zu wahren suchen, Geltung verschaffte. Un= widerstehlich dringen zu Beginn der römischen Kaiserzeit diese orientalischen Kulte über die ganze römische Welt hin, als ob "Nil und Orontes, der Halys sich in den Tiber ergössen," wie Juvenal sagt.

Aus grauester Vorzeit stammend brachten diese Kulte rohe primitive Vorstellungen und Gebräuche, hatten aber im Laufe der Jahrhunderte unter dem Einfluß babylonischer und ägyptischer Weisheit manche höhere Idee übernommen, so daß sie meist ein merkwürdiges, äußerst verworrenes Gemisch von allen möglichen Ueberlieserungen bildeten, dem die Römer der guten Zeit teils mit Abscheu, teils mit Bewunderung gesgenüberstanden, sich aber durchaus ablehnend verhielten. Doch in den Zeiten nationaler Auflösung, wo alle geistige Sichers

heit verloren war, fanden sie gläubige Anhänger. Sie waren nicht an ein bestimmtes Volk, oder den Staat, nicht an Stand oder Reichtum gebunden, sondern hatten allgemeine mensch= liche Geltung, so daß jeder Einzelne sich an diese Gottheiten wenden konnte. Sie nahmen das Gemüt gefangen durch ihren glänzenden Rult, durch erschütternde Zeremonien, Lieder und Musik, während die alte römische Religion kalt und steif, ganz schablonenhaft gewesen war, wie es der peinlich nüchterne und juristisch=präzise Sinn der Kömer verlangte. Sie verspra= chen außerdem ihren Anhängern durch Beobachtung bestimm= ter Riten Reinigung der Seele im Diesseits und damit die ewige Seligkeit im Jenseits. Im dritten Jahrhundert, wo die Leiden der Menschheit ihren Söhepunkt erreichten und allge= meine Verzweiflung am Dasein die Gemüter ergriffen hatte, fand man Halt nur im Glauben an ein besseres Jenseits; da fanden diese fremden, geheimnisvollen Lehren und Gebräuche Glauben und Vertrauen, schienen eine feste Stüte zu bieten.

Zuerst drangen religiöse Lehren aus Aegypten ein, die sich an die vielnamige Göttin Fis, die schließlich eine alles umfassende Weltgöttin geworden war, anschlossen. In Pompei, in Rom gab es in der Kaiserzeit ihre Tempel; ihr Gottessdienst, der nicht mehr nur in bestimmten Opfern an bestimmten Tagen bestand, sondern dem Gläubigen tägliche Andacht ermöglichte, die glänzenden Prozessionen mit den kahlgeschorrenen, in schneeweißes Linnen gekleideten Fispriestern, die in einem goldenen Gefäß Wasser aus dem heiligen Nil trugen, mit der eigenartigen Musik, dem Kasseln der Sistren, den mystischen Symbolen machten auf das Volk überall großen Eindruck. Wer sich in die Mysterien einweihen ließ, der glaubte Erlösung gefunden zu haben und fühlte sich als Glied einer großen geistigen Gemeinschaft, die ihm Ersat für das verlorene Volkstum bot.

Schon am Ende des 1. Jahrhunderts nach Christus versbreitete sich dieser Kult von Kom und Italien in die Prosvinzen; Jissstatuetten, Bilder auch ihres männlichen Gegensstückes, des Osiris, fanden sich im Wallis, in Aventikum, in Bern und andern Orten. Das wichtigste Denkmal der Jissverehrung bildet aber die in Wettingen noch vorhandene Temspelinschrift:

Deae Isidi templum a solo
L. Annusius Magianus
de suo posuit vik(anis) Aquensib(us),
ad cuius templi ornamenta
Alpinia Alpinula coniunx
et Peregrina fil(ia) (denarios) C dederunt. L(ocus) d(atus) d(ecreto) vicanorum.

Darnach hat also "Lucius Annusius Magianus den Dorfsgenossen von Aquae einen Fistempel auf seine eigenen Kossten von Grund aus errichtet, und zur Ausschmückung des Tempels haben seine Gattin Alpinia Alpinula und seine Tochter Peregrina hundert Denare beigetragen. Der Platswurde durch einen Beschluß der Dorfgenossen gegeben," also hiefür vom Areal der Gemeinde ein Stück unentgeltlich überslassen.

Der Stein mit dieser Inschrift, der in der Breite 130, in der Höhe 80 und in der Tiese 30 Zentimeter mißt, war schon in der alten Kirche von Wettingen, die am gleichen Platze wie die neue stand, eingemauert; offenbar ist er auch hier oder ganz in der Nähe gefunden worden, und da stand auch der Isistempel, von den Bädern ziemlich weit entsernt, doch nicht einsam und abgelegen. Denn auf dem Wettinger Felde, von dem ein Teil den Namen "Altenburg" trägt, standen, wie die Ueberreste zeigen, römische Bauten. Auch bei der Kirche von Wettingen sindet sich im Boden altes Gemäuer.

Der Fsistempel war die Stiftung einer reichen und ansgesehenen Familie von Baden. Es liegt sehr nahe, die hier genannte Alpinia in Zusammenhang mit dem aus den Kämpfen des Fahres 69 bekannten, von Aulus Caecina Alienus hingerichteten Führer der Helvetier Julius Alpinus zu bringen; nach gallischer Namengebung kann eine Alpinia sehr wohl die Tochter eines Alpinus sein, wie der auf einer Grabinschrift von Aventicum genannte Marcus Alpinius Visrilis ein Sohn desselben sein könnte. Bemerkenswert ist jedensfalls, daß in römischer Zeit die Alpen zur Namengebung der Bewohner des Landes gedient haben. Der erste Fsistempel wurde in Kom im Jahre 40 n. Chr. errichtet, der unserige kann nicht gar lange nachher, Ende des ersten oder Anfang des zweiten Jahrhunderts entstanden sein.

Lucius Annusius war ein Gallier, ein Helvetier und, wie aus seinem Beinamen Magianus zu schließen ist, der Priester des Fistempels. Mit Magi bezeichnete man urssprünglich die Priester der Perser, dann die Priester und Geslehrten des Orients überhaupt, wie auch im Neuen Testament die "Weisen aus dem Morgenlande", die "heiligen Oreistönige" so genannt werden. — Später verstand man unter Magiern "Zauberer" oder Bundertäter, Leute, die im Besitze orientalischer Weisheit eine geheimnisvolle Macht über allers lei Geister und Dämonen besitzen sollten, die neben den Astros



Isistempel von Pompei.

logen in der ausgehenden Kömerzeit allgemein Glauben fanden. —

Im frühesten Mittelalter heißt Baden nach einer hier stehenden, uralten, den Heiligen drei Königen geweihten Kaspelle: "das Bad der drei Küngen in Oberschung ben." Man darf wohl vermuten, daß diese Kapelle in irgend einer Beziehung zu dem Magianus der Inschrift stehe, wohl so daß in christlicher Zeit an Stelle des heidnischen die dem wahren Gotte huldigenden Weisen traten. Von der Existenz des Fistempels wußte die spätere Zeit immer noch; die Brusderschaft zu den Drei Königen kannte eine Ueberlieserung, nach der ihre Kapelle in ältesten Zeiten ein Tempel der Fis

gewesen sei: antiquissimum hoc templum ab ethnicis, ut dicitur, exstructum; olim Deae Isidi, nunc Deo Ter Optima Maximo consecratum; et honoribus d. d. Trium Regum dicatum.

Wir hätten also auch hier die bekannte Erscheinung, daß den alten Bauwerken der Kömer oder den Stätten derselben, die von der Nachwelt immer mit Ehrfurcht betrachtet wurden, die Kirche christliche Weihe verliehen hat. So entstand im Kasstell bei Zurzach, auf dem später sogenannten "Kirchlibuck" die sehr alte Mauritiuskapelle, zu der die Bewohner der Umgegend jeweilen am Osterdienstag eine Wallfahrt machten. In Genf, in Martignh, dem alten Octodurus und vielen ansdern Orten entstanden christliche Kirchen an der Stelle heidenischer Tempel. Der Mont Beuvrah, das alte Bibracte, wo der große Kampf der Helvetier mit Caesar stattsand, war während des ganzen Mittelalters vielbesuchter Wallsahrtsort.

Zum Isistempel in Wettingen gehören wohl ohne jeden Zweifel die nach der Tradition am Fuße des Sulzberges, also nicht sehr weit vom mutmaklichen Plate des Tempels, ge= fundenen Silbergeschirre und Münzen, worüber uns Merian in seiner im Jahre 1642 erschienenen Topographia Helvetiae berichtet: "Anno 1633 den 22. Augusti alten Calenders ift ein Frediner Hafen voll filberreicher Pfen= ning (da die Marck zehn und ein halb Loth fein hält) zwar nicht von ganz feinem Silber, und auff solchen mehrer= teils der alten Römischen Kenser Bildnuß gepräget, in der Erden vergraben, nicht weit von dem besagten Kloster — Wettingen — und in der Grafschaft Baden den acht alten Orten wie oben gemeldet zuständig (so selbiges mahl Herr Hans Jacob Fueflin, des Raths von Zürich, verwaltet hat) gefunden worden, so an Gewicht 14 Mark vier und ein halb Loth, deffen Geschirrs und der Münzen Verzeichnis hieben zu sehen, nachdem dasselbige, wie man auf etwas Zahlen und andern gemerkten Zeichen gespüret, in die 1400 Jahr da gelegen."

Aus der Fahrrechnung der Tagsatzung von Baden vom Fahr 1633 ersehen wir, wohin dieser Schatzfund gekommen ist. "Die im Wettinger Hölzlein fundenen Silbernen Antiquitäten haben 194 Loth 4 D. gewogen, welche an acht Stücken unter die acht Regierenden Orth verteilet worden, davon Zürich 40 Loth, Lucern 10 Loth 2 Quintli, Schweitz 15 Loth, Zug 17 Loth, Bern 22 Loth 2 Quintli, Uri 58 Loth, Under Walden 7 Loth 1 Quintli, Glarus 16 Loth 2 Quintli, das Loth pro 12 Gutbazen angeschlagen."

Ein Teil der Münzen soll ins kaiserliche Kunstkabinett nach Wien gewandert sein, die meisten aber, sowie sämtliche Gefäße, die man einzig nach ihrem Silbergewicht schätzte, wurden in verständnislosester Weise zerstört und sind für immer verloren.



Isisprozession.

Die Münzen, die in einem Tongefäß geborgen waren, sollen aus der Zeit des Hadrian bis Konstantinus II. († 340) stammen; dieser Schatz wäre demnach um das Jahr 350, als Kriegsgefahr drohte, wahrscheinlich vom Fsispriester vergraben worden, der dann nicht mehr dazu kam, ihn wieder zu heben. Gut erkennbar waren eine Münze des Kaisers Gordian und eine solche der Kaiserin Sabina, deren Kückseite eisnen Jupiter stator und eine Venus genetrix zeigte.

Außer den Münzen interessieren uns an diesem Funde besonders die silbernen Gefäße. Glücklicherweise ließ einer der an der Tagsatzung vom Oktober 1633 anwesenden Zürcher Gesandten, Hans Heinrich Wirz, sämtliche Silbergefäße, bevor sie verteilt wurden, für sich abzeichnen. Diese in natürlicher Größe und augenscheinlich mit großem Fleiß verfertigten Zeichnungen sind noch erhalten und liegen allen Publikationen des Wettingerfundes zu Grunde, auch derjenisgen Merians.

Sie zeigen uns unter anderm ein becherartiges Gefäß, ferner mehrere flache Schalen und eine prächtige Schöpfkelle.

Eine Schale trägt auf der Innenseite am Rande einen Eierstab, das Innere ist mit einem Stern verziert.

Eine Schale mit breit herabgebogenem Kande war auf diesem mit einer Menge mythologischer Symbole verziert, mit bakchischen Masken, Löwen, Hirschen, Delphinen, Fischen, Schlangen, Bäumen; man sieht einen mit Tänien umschlungenen Thyrsus, eine Sohle, Leiter, eine Säule und viele ansdere Zeichen, die an die immer noch nicht enträtselte Bildersschrift der kleinasiatischen Hethiter erinnert. Dieses Gefäß dürste zuerst in einem andern, auch aus dem Orient stammenden Kulte, dem der Kybele, der Magna Mater, und des Attis verwendet worden sein, der in Vindonissa und Aventistum seine Spuren hinterlassen hat.

Eine dritte Schale zeigt im Innern auf dem Boden in einem Halbkreis die unverständliche Inschrift:

RINIONI BOLTTVRI

Außen trägt sie auf dem Boden ein großes Hakenkreuz, jenes merkwürdige Symbol, das schon in der Bronzezeit in Bersbindung mit dem Sonnenkult das "rollende Sonnenrad" darsstellen sollte, dann in Asien und anderwärts als Heils= und Schutzeichen verwendet wurde und neuestens als Symbol des Ariertumes gilt.

Eine weitere Schale zeigt außen auf dem Boden die Insistit:

MIIRCVRI MANI (Zahlzeichen) GHIILVI PRIVATI

d. h. Mercurii Manii, G. Helvii Privati. Das E ist hier wie in der römischen Kurrentschrift mit zwei senkrechten Strichen geschrieben. Die Schale war dem Merkur geweiht, der hier die besondere, vielleicht lokale Bezeichnung Manius hat.

Eine Schale, die dem Mars gewidmet war, zeigt auf dem Rande zwischen zwei seinen Perlkreisen geschmackvolle Berzie-

rung mit Blätterranken. Der Boden trägt ein ähnliches kreis= rundes Ziermotiv und ringsherum in einem Doppelkreis die Worte:

DEO MARTI MIL

d. h. Deo Marti Mil = Militari (oder MLL = merito libens lubens). Außen liest man auf dem Boden in einem Kreise:

BENIGN . LEGENTI . REGLY .

Das becherförmige Gefäß ist auf der ganzen Außenfläche mit getriebenen Figuren verziert; oben zieht sich ein Kranz von Ovalen und Kauten, unten ein Kranz von Ovalen herum, abgeschlossen oben und unten mit zwei Perlkreisen. Kleine Kreise sinden sich auch in den Kauten, die durch Diasgonalen geteilt sind, und zwischen den Ovalen.

Prachtvoll muß ein Schöpfgefäß ausgesehen haben: Auf dem Griff war Merkur mit seinen gewöhnlichen Attributen dargestellt: Heroldsstab, Beutel, Hahn, Schildkröte und Ziegenbock; über ihm stand eine Viktoria, die Siegesgöttin, mit Kranz und Palmzweig.

Um das Gefäß herum zieht sich ein Kranz von Gottheisten, die Planetengötter, welche die Wochentage regieren, jesweils an einem kleinen Altar stehend, durch Attribute deutlich gekennzeichnet:

Sol oder Apollo, der Sonnengott, mit Strahlenhaupt, Peitsche und Globus; er ist ganz bekleidet und trägt Ringe an den Handgelenken. Die Bedeutung des zweihenkeligen Gestäßes (crater) zu seiner Seite ist nicht bekannt.

Luna, die Mondgöttin, mit der Mondsichel auf dem Haupt und einer Fackel in der Hand.

Mars, gepanzert mit Helm und Schild. Die Bedeutung des Bogels, eines Schwanes oder einer Gans, der den Kopf nach ihm ausstreckt, ist nicht bekannt.

Mercur, mit Beutel (bulga), Stab (caduceus) und Hahn.

Jupiter mit Szepter und Blitz, das Haupt mit dem Lorbeerkranz geschmückt, neben ihm der Adler.

Venus, ganz bekleidet, mit dem Apfel der Eris in der Hand, neben ihr zwei Tauben, die aus einem zweihenkeligen Gefäß picken. Vor ihrem Gesicht ist ein Gegenstand ange-

bracht, der schwer zu deuten ist. — Ein Stein in Basel zeigt ebenfalls als Attribut der Benus das Motiv der zwei über einem Gefäß an einer Traube pickenden Tauben. —

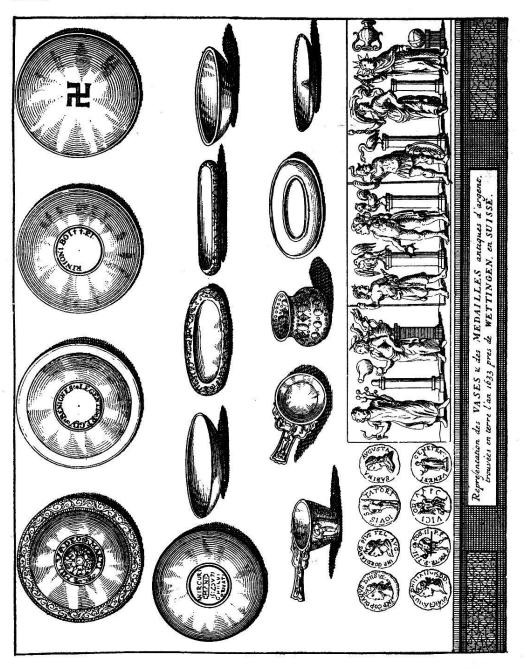
Saturnus mit der Harpe, der schwertförmigen Sichel, und einem Blütenstengel macht den Schluß; neben ihm steht eine Säule mit einem merkwürdigen Aufsatz.

Unter dem übermächtigen Einfluß babylonischer Weisheit hatten die orientalischen Religionen, in denen alle möglichen religiösen Vorstellungen zusammenwuchsen, den Sternglauben, die Verehrung göttlicher Mächte in den Gestirnen, die alles beherrschen, und die Astrologie, die Sterndeutung, in sich aufgenommen und dann auch dem Abendland übermittelt. Man glaubte oft, daß die Seelen der Menschen von den Ge= stirnen, den Siten der ewigen Götter herstammen und einst wieder dorthin zurückfehren werden. Auf Grabsteinen sieht man deshalb häufig Sonne und Mond, oder Mond und Sterne dargestellt. Besonders wichtig waren die sieben Bla= n et en als Regenten der sieben Tage der Woche, — übrigens auch der sieben Jahre einer Jahrwoche, was in unsern Ka= lendern immer noch verzeichnet wird. — Außer dem Schöpf= gefäß von Wettingen zeigen die Planetengötter noch ein Mosaikboden bei Orbe und ein verfilbertes Bronzebeden in Basel, letteres nach babylonischer Art mit dem äußersten der Bla= neten, mit Saturn beginnend, während die Wettinger Reihe, bereits unferer Woche entsprechend, die Sonne an den Anfang Diese Darstellungen der Planeten beweisen uns die Kenntnis und Verwendung unserer siebentägigen Woche, die ohne judisches oder driftliches Zutun Verbreitung gefunden hat, wohl kaum vor dem Ende des 2. Jahrhunderts. Der Begriff der Planeten ist hier natürlich nach der geozentrischen Auffassung der Alten zu nehmen.

Auf der Inschrift des Publius Pomponius Secundus vom Jahre 51 in Windisch ist das Wahrzeichen des julischen Kaiserhauses, der die Weltkugel haltende Capricornus angebracht, von dem unser Museum einen Abguß besitzt. Augustus war unter dem Zeichen des Steinbockes geboren, glaubte desbalb unter besonderem Schutze dieses Sternbildes zu stehen, das schon auf uralten babylonischen Denkmälern in der Form des "Ziegensisches" sehr oft dargestellt wurde. Er brachte das

Silbergeschirre von 1633.

Zeichen auch auf seinen Münzen an, und vielleicht war es das Fahnenzeichen der 21. Legion, deren Gründer Augustus war. —



Aus Baden stammt wahrscheinlich auch die silberne Schöpftelle, die im Jahre 1897 am Westeingange des Amphitheaters in Windisch, unter Trümmern versteckt, gestunden wurde. Sie gehörte einem einsachen Soldaten, der seinen Namen auf der Rückseite des Stiles durch eingeschlagene Punkte andrachte, einem C. Calvius Mercator aus der centuria des Anteius aus Salona. Die Inschrift stammt aus

dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit. Die Schöpfkelle ist also wohl ein Beutestück von der Plünderung Badens im Jahre 69; sie zeigt, in bester griechischer Arbeit, ganz ähnliche Darstellungen wie die Wettinger Gefäße: einen behelmten, bärtigen Mars, darunter einen nackten, sitzenden Merkur mit Schlangenstab und Beutel, zu seinen Füßen zwei Hähne, und ferner einen Bock, eine Ziege und zwei Stiere, die auf zwei Altäre zuschreiten. Diese gehörnten Tiere galten allgemein als Schutzmittel gegen die Einwirkungen böser Geister, besonders gegen den "bösen Blick."

Die Schöpftelle diente gewöhnlich dazu, den im großen Mischkrug, im Krater, mit Wasser gemischten Wein in die Trinkbecher zu schöpfen; sie war ein allgemein gebrauchtes griechisch=römisches Taselgerät, meist aber einsach aus Bronze versertigt. Schön verzierte Stücke aus Silber sanden sich im Besitze reicher Leute, oder dann von Tempeln, wo im Lause mehrerer Generationen oft zahlreiche kostbare Gesäße, Schüsseln, Schalen usw. sich ansammelten. So war auch der Wetztinger Tempelschaß entstanden, in dem Weihegeschenke aus verschiedenen Tempeln vereinigt waren, die alle nach den schönen Inschriften zu schließen, aus bester römischer Zeit stammten.

Der bedeutenoste und erfolgreichste der neuen Kulte war die Verehrung des ursprünglich persischen Gottes Mithras. mit welchem der persische Dualismus ins Abendland kam, die Vorstellung von zwei Welten der guten und bösen Geister, die im Himmel und auf der Erde in beständig auf= und abwo= genden Kampfe liegen. In der Religion der alten Verser, die von Zarathustra stammte, war Mithras ein dem höchsten Gotte Ahuramazda dienender Geift, der Genius des Lichtes; später wird er in Kleinasien unter dem Einfluß des baby= lonischen Gestirndienstes in der Sonne verkörpert und tritt damit an die erste Stelle, wird zum deus invictus, zum "un= besiegten Sonnengott." Die römischen Legionen übernahmen dessen Verehrung und bringen sie an die Donau und den Rhein, wo zahlreiche Denkmäler seines Kultes gefunden werden. Er war ein echter Soldatengott, der Mut und Tatkraft verlangt, seine Streiter zu Kampf und Sieg führt und sich dem Menschen, der ja immer mitten im Streite zwischen Licht und

Finsternis steht, als Helser und Mittler erweist. Mithras gilt auch als Weltschöpfer: er hat den Stier, das erste von Ahuramazda geschaffene Wesen, eingesangen, getötet und aus dessen Fleisch und Blut die Welt geschaffen. In den unterirdischen Stätten seiner Verehrung, den Mithräen, stand immer eine bildliche Darstellung dieses merkwürdigen Mythus. Mithras ist eine durchaus männliche Gottheit, deren Selbstbeherrschung und Enthaltsamkeit im großen Gegensatzu den paarweise auftretenden Gottheiten, wie Kybele und Attis oder Iss und Osiris steht, und gerne mit dem Attribut sanctus, "heilig", bezeichnet wird. Der Kult erreichte im dritten Jahrhundert n. Chr. seine höchste Verbreitung; mehrmals versuchten römische Kaiser ihn zur römischen Staatsreligion zu erheben, und jedensalls hatte mit ihm das Christentum den schwersten Kampf zu bestehen.

Auch von dieser Mithrasreligion besitzt Baden ein Denkmal. Im Jahre 1550 wurde beim Mattenkirchlein in der Nähe des Hinterhoses in den großen Bädern ein fünf Fuß hoher und drei Fuß breiter Stein, sehr wahrscheinlich ein Altarstein, mit der Inschrift gefunden:

DEO.INVICTO.
TIB.CASSIVS.
SANCTVS.
ET.TIB.SANCTE
IVS.VALENS
I.EVIL.

d. h. Deo invicto Tib(erius) Cassius Sanctus et Tib(erius) Sancteius Valens p(osuerunt) e(x) vi(su) l(ibentes). — Der Stein wurde im Jahre 1564 von dem Grafen Ulrich von Montfort "mit vergunftung der Eidtgnossen über den Bodensech hinuß in sin statt tottnang gefürt." — Die Inschrift zeigt uns, daß dem unbesiegten Gotte, d. h. dem Sonenengotte Mithras, eine Beihegabe aufgestellt wurde, gestistet von zwei römischen Kriegern, von denen der erste wohl mit seinem Beinamen Sanctus sich noch besonders als Verehrer des Mithras zu erkennen gibt, infolge einer Erscheinung, ex visu, wohl eines Traumgesichtes. — Es besteht die Möglichsteit, daß die Dreikönigskapelle, die mit dem Fsiskult in Verbindung gebracht wurde, eher in irgend einer Beziehung zu

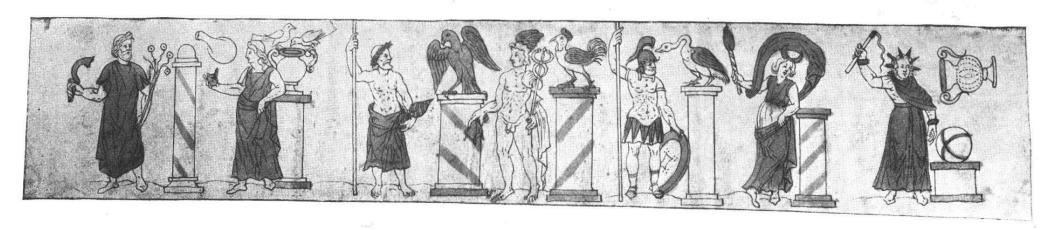
den am selben Platze vorhandenen Mithrasheiligtum gestanden hat. Die Magi gehören ursprünglich zu den Persern. Doch ist zu beachten, daß diese orientalischen Kulte und ihre Borstellungen und Gebräuche mit einander zusammenwuchsen, da auch die Anhänger derselben sehr oft vom einen zum andern übergingen, so daß es dann schwer hielt genauer sestzustellen, was zu jedem derselben gehörte.

Nach einem alten und weitverbreiteten Brauche, der späster jedoch besonders mit dem Mithraskult verbunden war, wurden gerne als Weihegaben an Gottheiten und Heiligtümer kleine Beilchen, sogenannte "Bot iv beilchen", aus Bronze oder Eisen, mit oder ohne Inschrift verwendet. Ein solches, das sich im Landesmuseum befindet, wurde im Jahre 1893 bei den Grabungen nördlich von der Kömerstraße gefunden.

* * *

Unter der Gunst Bespasians, der den Helvetiern besonsders gewogen war, erholte sich Baden von der schrecklichen Katastrophe des Jahres 69, und es hatte, wie das ganze rösmische Reich seine glücklich e Zeit unter den "guten Kaissern" der Jahre 96 bis 180 n. Chr. Jeht erhalten die Städte Wauern und Tore, schöne Bauwerke, Ehrenbogen, Theater, Wasserleitungen und Entwässerungen. Es herrscht großer Wohlstand, wie uns die zahlreichen Münzsunde zeigen; auch der einheimischen, nicht eigentlich römischen Bauernbevölkerung kommt dies zu gute. Das Geistesleben entwickelt sich, ein Zeichen hiefür sind die zahlreichen Schreibgriffel, zu denen in Baden leider nicht auch wie in Vindonissa die oft so insteressanten Schreibtäselchen gefunden wurden.

Unter dem letzten der Adoptivkaiser, unter Marc Aurel entstand an der mittleren Donau der Markomannenkrieg, der aber unsere schweizerische Gebiete in keiner Weise berührt hat. Aber eine schlimme Zeit für Kom wie für Baden kam durch die schreckliche Mißregierung seines Nachfolgers Commodus, mit dem die Reihe der sogenannten "Soldaten kaiser" beginnt. Es waren meist sehr tapfere, aber auch sehr rohe, vom Heere nach seinem Belieben ein= und abgesetzte Soldaten= naturen, unter denen verheerende Kriege um die Kaiserwürde entstehen, welche die Schrecken des Jahres 69 wenn möglich noch übertreffen. — Gegen den Kaiser Septimius Se=



Die Schöpffelle von Wettingen. Die Planetengötter Sol bis Saturn von rechts nach links.



verus erhob sich ein Gegenkaiser Clodius Albinus, der seine Beere von Britannien und Gallien her vorrücken ließ. Sebe= rus schickte ihm von Stalien und noch mehr von Rätien her Truppen gegen Gallien entgegen, wo schlieflich bei Lugudu= num im Februar des Jahres 197 n. Ch. die Entscheidung fiel. Die Schweiz lag wieder mitten im Kriegsschauplate, die räti= schen Truppen benütten sicher die alte Beerstraße über Zürich. durch das Limmat= und Aaretal gegen Genf. Und damals wurde Baden zum zweitenmal geplündert und niedergebrannt. - Eine bestimmte Nachricht, wie die des Tacitus zum Jahre 69, ist nicht vorhanden; aber die Ausgrabungen der wichtigen Gebäude nördlich und füdlich von der Römerstraße, die hiebei zu Tage getretenen Funde, die Münzen u. s. w. haben das sichere Resultat ergeben, daß diese Bauten in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts durch Feuer zerstört und nachher nicht wieder aufgebaut worden sind.

Aehnlich wie seinerzeit Bespasian stellte Septimius Severus nach seinem Siege Ruhe und Ordnung wieder her,
freilich in viel brutalerer Weise. Er war ein Afrikaner und
regierte ganz in der Art der orientalischen Despoten. Bei uns
zeigt sich seine Wirksamkeit besonders in der Wiederherstellung
von zerfallenen Straßen und Brücken; nach den Inschriften
muß er wie seine Gemahlin Julia Domna in Aventikum
besondere Verehrung genossen haben. Seine Tätigkeit wird,
wie ein Meilenstein in Solothurn vom Jahre 312 zeigt,
durch seinen Sohn Marcus Aurelius Antoninus, genannt
Caracalla, sortgesetzt. Ihm wurde in Baden ein Ehrenzeichen, eine Statue oder ein Gebäude errichtet, dessen Inschrift noch im Jahre 1786 auf einem in die Pfarrkirche eingemauerten, seither aber verschwundenen Stein zu lesen war:

M. AVRELIO. ANTONINO. CAES. IMP. DESIGNATO. M. L. SEPTIMI. SEVERI. PERTINACIS. AVG. FIL. RESP. AQV.

Caracalla verlieh allen Bewohnern des großen Reiches das römische Bürgerrecht, das, einst so wertvoll, jetzt jede Bedeutung verlor. Immer mehr zeigt sich nun der Niedersgang des Kömertumes, der Wohlstand sinkt, bedenkliche wirts

schaftliche Verhältnisse mit dem Zerfall des Münzwesens tre-Die Wehrkraft der Römer ist verschwunden, Beer besteht aus fremden Söldnern, meist Germanen, die es schließlich müde werden das Land für das kraftlose, abster= bende Reich zu verteidigen, sondern es als freie und unab= hängige Bauern in Besitz nehmen. Der Limes zwischen Rhein und Donau war noch sehr verstärkt worden, durch Palisaden, steinerne Wachttürme, schlieflich mit Wall und Graben, auf der rätischen Seite sogar mit einer festen Mauer; aber im Jahre 260 wird er kampflos preisgegeben, und das Gebiet zwischen Rhein und Donau geht an die Alle= mannen über, deren Rame im Jahre 213 zum erstenmal genannt wird. Im gleichen Jahre dringen allemannische Scharen sogar über die Alpen nach Stalien vor, und wie man aus vergrabenen Münzschätzen schließen will, auch in die Schweiz. Die furchtbare innere Zerrissenheit machte solche Einfälle möglich. Gallien, das jett wichtiger war als das schon verödete Italien, hatte sich von Rom getrennt, hatte seine eigenen Kaiser: Postumus, Victorinus, unter dem die Allemannen das Elsaß in Besitz nahmen, und Tetricus, von dem in Baden einige Münzen gefunden worden find. Aurelian machte der Herrschaft des Tetricus ein Ende, machte den Rhein wieder zur festen Grenze und sicherte das Reich auch in Asien; er heißt deshalb bei den Römern: restitutor orbis, d. h. "Wiederhersteller des Erdkreises." Er fand es aber doch für nötig, die Stadt Rom selbst mit einer neuen gewaltigen Mauer zu sichern, die heute ja noch besteht.

* * *

Damit beginnt in unserm Lande die dritte Periode der römischen Herrschaft, die zweite Militärzeit. Die Schweiz ist jetzt wieder Grenzland, in dem die römischen Schutztruppen stehen; solche gibt es seit 260 in Vindonissa wieder. Probus, ein sehr tüchtiger Herrscher, sorgt im Junern und nach Außen für Ruhe und Sicherheit, aber offenbar unter Ausbietung aller Kräfte. Das zeigt der surchtbare Bagaubenausstand in Gallien, in dem die Verzweislung der bis auß äußerste durch Steuern, Leistungen für das Heer und Bestrückungen der römischen Beamten ausgeplünderten und ausgeraubten Bauern sich Luft machte. Der Ausstand wird durch

Maximianus, den Mitherrscher des Kaisers Diocletian, niedergeschlagen. Der Letztere gibt dem Reiche durch eine vollständige Neuordnung noch einmal Festigkeit; er führt das despotische Kaisertum nach asiatischem Borbild ein, teilt das ganze große Sebiet zur Verwaltung in vier Teile, an deren Spitze zwei Augusti und zwei ihnen untergeordnete Caesaren stehen. Die Provinzen werden neu geordnet. Das Gebiet der Helvetier und Kauriker kommt nun zu einer Provinz Sequania oder Maxima Sequanorum, deren Statthalter seinen Sitz in Vesontio (Besançon) hat. Die Bewohner dieser Provinz heißen allgemein Sequaner, d. h. die alten Namen Helvetier und Kauriker verschwinden jetzt völlig.

Bum Schute des Landes werden Befestigungen neu angelegt oder alte wieder hergestellt und erhalten Be= sakungen. So entsteht neben der alten Stadt Augusta Raurica jett zur Sicherung des Rheinüberganges das Caftrum Rauracense: in Zurzach wird das alte Kastell auf dem Kirchli= bud umgebaut und östlich von der Rheinbrücke ein neues, auf "Sidelen", errichtet. In Vindonissa wird nicht mehr das alte Legionslager bezogen, sondern ein viel kleineres Castrum Vin= donissense, jest Altenburg, zur Sicherung des dortigen Aare= überganges angelegt. Weiter landeinwärts entstehen noch zur Sicherung des wichtigen Strakenzuges von Zurzach nach Genf die Kastelle Olten und Solothurn. Alle diese Kastelle bleiben dann als Siedelungen bis ins Mittelalter oder viel= mehr bis heute bestehen, waren in der Uebergangszeit z. B. auch Site von Bischöfen. Sehr auffällig ist es, daß man bei diesen Bauten, besonders für die Fundamente Quader, Architekturstücke, Inschriftsteine, Skulpturen, Grabbenkmäler der alten römischen Bauten verwendet. Das war ja beguem, na= mentlich wenn solche Befestigungen schnell errichtet werden mußten, aber man hat doch deutlich das Gefühl, daß die jetige römische Bevölkerung an diesen ehrwürdigen Denkmälern der Vergangenheit kein Interesse mehr hatte, daß sie nicht mehr aus "Römern im alten Sinne" bestand.

Trot dieser Sicherungen machten die Allemannen am Ende des dritten Jahrhunderts wieder einen Borstoß gegen Gallien; einige Scharen kamen wohl bei Zurzach über den Rhein und werden bei Bindonissa von Constantius Chlorus

besiegt. Noch ein Jahrzehnt später soll dort das Schlachtfeld von den Gebeinen der Erschlagenen bedeckt gewesen sein. Ob auch Baden bei diesem Anlasse wieder geschädigt wurde? — Eine dritte Brandschicht, die bei einigen Ausgrabungen beobsachtet wurde, könnte dahin gedeutet werden.

Unter dem Kaiser Konstant in, der nach seinem Siege an der milvischen Brücke bei Kom über den Gegenkaiser Maxentius dem Christentum Duldung verlieh, kamen einige Jahrzehnte der Kuhe und des Friedens, in denen Augusta,



Isinschrift.

Vindonissa und Aquae eine gewisse Blüte erreichten. Münzstunde zeigen es, die freilich gegenüber den ersten zwei Jahrshunderten an Zahl und Größe sehr gering sind.

Außer den früher erwähnten Münzfunden aus der sogenannten "Kaserne" und dem "Militärspital" weist die Sammlung im Landvogteischloß noch solche vom Kurhausplate und von der Kömerstraße auf, die alle dasselbe sehr charakteristische Bild ergeben. Vom Kurhausplatz sind 146 Großbronzen aus der Zeit der Augustus dis Marc Aurel vorhanden: von Augustus, Tiberius, Germanicus, Caligula, Nero, Vespasian, Domitian, Nerva, Traian, Hadrian und Marc Aurel; aus der folgenden Zeit, dem dritten und vierten Jahrhundert gibt es nur wenige, kleine Stücke: von Commodus, Caracalla, Elagabal und dessen Großmutter Julia Maesa

und Gattin Severa, ferner von Gordian, Gallienus, Aurelian, Tacitus, C. Betuvius, Constantius Chlorus, Constantin (3 Stücke), Constantius II., Magnentius, Valentinian und Valens. An der Römerstraße fand man zwei alte gallische Münzen, eine mit einem behelmten Kopf, die andere mit einem springenden Pferd, dann zwei Münzen aus der römi= schen Republik, ein As und ein Denar, dann wieder zahlreiche Großbronzen von Augustus, Tiberius, Claudius, Nero, Befpasian, einzelne Stücke von Caius et Lucius Caesares, den von M. Vipfanius Agrippa, Enkeln des Augustus, Schwiegersohn und Minister des Augustus, von Drusus dem ältern, Drusus dem jüngern, Germanicus, Caligula, Claudius, Galba, Vitellius, Titus, Domitian, Traian, Hadrian und Antoninus Bius, also alle aus der guten Zeit des erften und zweiten Sahrhunderts, und aus der folgenden nur ein einziges, ein Zufallsstück von Balerianus, der in den Jahren 253 bis 260 regiert hat. Auch die übrigen wertvollen Fund= ftücke stammen aus den beiden ersten Jahrhunderten der rö= mischen Herrschaft.

Nach dem Tode des Konstantin setzten bald wieder Rämpfe ein, die unser Gebiet berühren. Im Jahre 354 versuchte Konstantius II. bei Augst den Rhein zu überschreiten und einen Einfall in das Gebiet der Allemannen zu machen, wird aber von diesen unter ihren Führern Gundomar und Vadomar zurückgewiesen. Doch gelingt es ihm dann von Rätien her auf einer Schiffbrude bei Zurzach über den Rhein vorzudringen, während gleichzeitig sein Better Julianus, da= mals Caefar Galliens, die Allemannen von Weften angriff und ihnen im Jahre 357 die schwere Niederlage bei Straßburg beibrachte. Grausame Verheerungszüge in ihrem Gebiet schwächten ihre Macht noch mehr; außerdem brachte Julian den König Wadomar mit List in seine Hand und ließ ihn töten. In ähnlicher Weise beseitigt Valentinian I. den König Withikap, den Sohn Wadomars, durch Meuchelmord und unternimmt noch einmal von Vindonissa über Zurzach einen Raubzug bis an den Neckar hinaus, bei dem nicht nur alle Dörfer und einzelnen Gehöfte niedergebrannt, sondern auch überall die reifenden Getreidefelder zerstört wurden. Uebri= gens hatte schon Caesar, wie er selbst berichtet, bei seinem Einfall in Germanien diese rohe Art der Kriegführung in Anwendung gebracht. Valentinian ist der letzte Kömer, der in seindlicher Weise germanischen Boden betreten hat. Er besestigte dann die Kheingrenze durch eine Kette von Kaste le le 1, die er nach den Bauinschriften von Koblenz und Etgen im Jahre 371 anlegte. Es waren vierectige, steinerne Türme, oben mit einer umlausenden Gallerie aus Holz, die den Wächtern zur Ausschau diente; sie wurden in Abständen errichtet, daß man einander Zeichen geben konnte, am Tage mit Kauch, Nachts mit hellem Feuer. Solche Verbindungen durch optische Signale bestanden dann weiter mit den Hauptstandsorten der Truppen im Landesinnern. Im gleichen Jahre ließ der Kaiser solche Türme, burgi genannt, auch an der Donau in Ungarn und in Arabien errichten.

Im Jahre 375, da Balentinian I. starb, überschritten die mongolischen Sunnen aus Asien die Wolga: sie überziehen dann alle Länder bis nach Gallien und bringen alle Bölker Europas in Bewegung, so daß nun rasch das Ende des römi= schen Reiches kommt. Von den Sunnen vorwärts geschoben, ziehen die Westgoten gegen Italien, und nun ruft Stilich o, der Reichskanzler und Feldherr des untätigen römischen Kai= fers Honorius fämtliche Legionen vom Rheine über die Alpen zurück, im Jahre 401 oder 402. Sie ziehen in aller Ruhe ab und mit ihnen auch die römischen Kaufleute und Handwerker; alle Verbindung mit Italien hört auf. Kein Fundstück, keine Münze reicht über dieses Jahr hinaus. — Aetius, der "lette Römer," wie Stilicho aber selber ein Germane, leitete unter Valentinian III. als Statthalter Galliens noch einmal kraftvoll das Reich, besiegte auf den katalaunischen Feldern die Hunnen und rettete so die europäische Kultur. Er siedelte die Reste der Burgunder, deren Reich am Rheine mit der Hauptstadt Worms die hunnen zerstört hatten, in der Sa= paudia, am Genfersee und in der Westschweiz an. Sie begrün= den dann hier ein mächtiges Reich, das zeitweise bis an die Aare und die Reuf reicht, geben aber, da sie nicht sehr zahl= reich unter einer stark romanisierten Bevölkerung leben, ihre germanische Sprache auf.

Der Norden der Schweiz geht an die Allemannen über, die schon seit den Zeiten Stilichos am Oberrhein die

ausschlaggebende Macht bildeten; aber erst nach dem Tode des Aetius, der, wie vorher schon Stilicho, von seinem eigenen Raiser ermordet wurde, nach dem Jahre 454, kommen sie in größerer Zahl und nehmen alles Land bis an die Alben in Besitz. Erst seit dem Jahre 470 etwa ist die Schweiz vollstän= dig germanisch geworden. Alles deutet darauf hin, daß diese Landnahme geradezu eine Art von Reubesiedelung denn neun Zehntel aller unserer Ortsnamen sind deutsch, bezeichnen also germanische Neugründungen. Fedenfalls finden die Allemannen keine zahlreiche Bevölkerung und keine überlegene Kultur vor, so daß ihr Wesen und ihr Volkstum erhalten bleibt und für die Zukunft des Landes, für die Entstehung der Eidgenossenschaft entscheidend wird. Die bisherigen gallischen und römischen Siedelungen, das vorhandene Kulturland, die bereits geleistete Kulturarbeit werden weitergeführt; man übernimmt alle alten Namen. auch die der Berge und Flüsse, sogar kleiner Bäche. Aber sehr viel neues Kulturland mußte erst geschaffen werden. Voliti= sche Einrichtungen bleiben häufig bestehen, und vor allem auch die kirchliche Organisation, die in der römischen Zeit entstan= denen Bistümer, obschon die Allemannen vorerst noch Beiden sind. Christentum und Kirche bilden das stärkste Bindeglied zwischen Altertum und Mittelalter; sie haben alles Wertvolle der alten Kultur in die folgenden Berioden hinü= bergerettet. So hangen spätrömische und frühmittelalterliche Kultur enge zusammen und der Uebergang war durchaus nicht schroff. Die Allemannen bringen auch schon eine hoch= entwickelte Rultur mit, sie haben Ackerbau und Biehzucht, Obst- und Weinbau; in der Holzbearbeitung, zum Teil auch in der Metallbearbeitung sind sie den Römern durchaus über= legen. Den Steinbau lernen sie erft von den Römern, deshalb find alle dazu gehörenden Bezeichnungen, wie Mauer, Fen= ster, Ziegel, Mörtel, Pflaster u. a. ursprünglich lateinische Ein römischer Dichter des früheften Mittelalters preist aber das germanische Holzhaus, das von der Kunft des Zimmermanns fest gefügt, mit hochbogigen Lauben schön ge= ziert viel wärmer und wohnlicher sei als das kalte römische Steinhaus. Die alten römischen Straken werden weiter benütt, an der römischen Lagerstraße in Bindonissa entsteht das allemannische Windisch, ein ausgesprochenes "Straßendorf". Die alte römische Straße von Bindonissa über Birmenstorf und Dättwil gegen Kohrdorf hatte später als "Pilgerstraße" immer noch große Bedeutung und von der taberna, der rösmischen Herberge an der Kreuzung dieser Straße mit dersienigen von Baden nach Mellingen, heißt die Gegend noch heute die "Täferen". Bei Dättwil war auch eine sehr alte Zolls und Gerichtsstätte. Die Flurnamen "Aggenbühl", älter "Agtenbühl" bei Würenlos, "Dagtenwies" bei Dättwil, jetzt auch Brunns oder Moosmatt genannt, in denen das lateisnische Wort aquaeductus steckt, zeigen, daß die römischen Wasserleitungen weiterbestanden und von den allemannischen Bauern sehr beachtet wurden.

Von Zerstörungen römischer Bauwerke, was ja schwere, langdauernde und dazu völlig wertlose Arbeit erfor= dert hätte, kann bei der Niederlassung selbstverständlich gar keine Rede sein. Die neuen Siedler hatten doch genug zu tun um sich einzurichten und ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Und tatfächlich find ja die römischen Bauwerke, das Amphi= theater in Windisch, die Kastelle u. s. w. häufig erst in neue= ster Zeit abgetragen worden. Es fehlen freilich aus der Ueber= gangszeit schriftliche Ueberlieferungen, und das mochte die "Gelehrten", für die nur das schriftlich Aufgezeichnete exi= stiert, zur Vermutung veranlassen, es sei eine kulturlose Be= riode des Niederganges gekommen, tatsächlich war es eine Zeit des Aufbaues, der Neugestaltung durch vielleicht ein= fachere, natürlichere, aber fraftvolle und gefunde Menschen, die befähigt waren an Stelle des abgestorbenen Römertumes Träger der weitern Entwicklung der Menschheit zu sein. Und wenn sie vorerst nicht so viel geschrieben haben wie die Rö= mer — es gab eben Wichtigeres und Notwendigeres genug zu tun.

Für Baden sehlen schon für die ganze spätere römische Zeit wie dann für die frühe mittelalterliche bestimmte Ueberlieserungen, was besonders deshalb zu bedauern ist, weil wir gerne Genaueres über das Verhältnis der neuen Herren des Landes zu der frühern Bevölkerung venehmen würden. Der Weiterbestand aller alten Ortsnamen und vieler Einrichtungen zeigt, daß beide in engen, nicht unfreundlichen Beziehungen zu einander standen. Jedenfalls wurden die kleinen Bauern von dem harten Steuerdruck der römischen Beamten befreit. Baden hatte, wie alle Funde zeigen, am Ausgange des Altertums seine gute Zeit schon längst hinter sich, so daß der Uebergang ihm keinen Abbruch tun konnte. Wenn die Germanen die luxuriösen Badesitten der Römer nicht kann= ten und als kräftige Menschen das kalte Bad im Flusse vor= zogen, so müssen sie doch sofort von der vorhandenen Bevöl= kerung wie viele andere Dinge auch die Heilwirkung der warmen Quellen kennen gelernt und sie für ihre Kranken und im Winter auch für die Gesunden gerne benütt haben. "Berenabad", dessen Mauertechnik den römischen Ursprung deutlich verriet, wurde sicher immer benütt; es ist ja auch erst im Jahre 1845 abgebrochen worden. Sobald die Verhältnisse sich gefestigt hatten, sehen wir Baden wieder als weithin be= kannten und vielbesuchten Ort. Und es kam dann die Zeit, wo der Begleiter des Papstes zum Konzil in Konstanz, der Florentiner Humanist Gian Francesco Poggio Bracciolini in dem berühmten Bericht über seinen Besuch der Bäder er= klären konnte, die so hochberühmten Bäder der Alten in Buteoli seien sicher nicht so anmutig gewesen wie die hiesigen und mit ihnen gar nicht zu vergleichen.

* * *

Zum Schlusse freuen wir uns, alle diejenigen die sich für die Zustände und Schicksale unseres Landes in weiterem Umsange interessieren, auf das im Jahre 1927 in erster Auflage erschienene vortreffliche Werk des Basler Professors für alte Geschichte, Dr. Felix Stähelin: "Die Schweiz in römisscher Zeit" verweisen zu können, das alles umfaßt und mit vielen Abbildungen veranschaulicht, was uns heute über diese wichtige Periode unserer Geschichte bekannt ist, in dem auch die bisher über das römische Baden veröffentlichten Berichte und Mitteilungen — meistens im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde und in den Berichten der Gesellschaft für Urgeschichte — verzeichnet sind.